

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 35 (1931-1932)
Heft: 12

Artikel: "Oesterlen"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667604>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fen zu hegen. Ich hatte das Verlangen nach einer Locke von seinen Haaren, doch die Ehrfurcht verhinderte mich, sie ihm abzuschneiden. Der Körper war nackt in ein weißes Bettuch gehüllt; große Eiszstücke hatte man in einiger Nähe herumgestellt, um ihn frisch zu erhalten so lange als möglich. Friedrich schlug das Tuch auseinander, und ich erstaunte über die göttliche Pracht dieser Glieder. Die Brust überaus mächtig, breit und gewölbt; Arme und Schenkel voll und sanft muskulös; die Füße zierlich und von

der reinsten Form, und nirgends am ganzen Körper eine Spur von Fettigkeit oder Abmagerung und Verfall. Ein vollkommener Mensch lag in großer Schönheit vor mir, und das Entzücken, das ich darüber empfand, ließ mich auf Augenblicke vergessen, daß der unsterbliche Geist eine solche Hülle verlassen. Ich legte meine Hand auf sein Herz — es war überall eine tiefe Stille — und ich wendete mich abwärts, um meinen verhaltenen Tränen freien Lauf zu lassen.“

„Osterlen“.

Ostern ist das Fest des neuermachten Lebens; nach der stillen Karwoche folgt der freudige Ostersonntag, wie der Volksglaube meint: „die Sonne geht hüpfend auf am Ostersonntag“. Ostern fällt auf den ersten Sonntag nach dem ersten Vollmond nach der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche (21. März astronomischer Frühlingsanfang), also frühestens auf den 22. März und spätestens den 25. April. Mit der Ostervigile, Nacht vor Ostern, endet das Fasten, wobei das Fest gebührend gefeiert wird. Ostern, althochdeutsch ‚ostra‘, vom Osten her, das aufstrahlende Licht, das neues Leben erzeugt. Vielleicht war die Feier zuerst eine Verehrung der Morgenröte, die als leuchtende Jungfrau Ushas angerufen, später Ostara, wie sie J. Grimm in seiner Mythologie bezeichnet. Der Göttin Ostara zu Ehren, welcher man großen Einfluß auf die Fruchtbarkeit und den Feldbau zuschrieb, wurden mit Beginn des Frühlings große Feste gefeiert.

Ostara, Ostara, der Mutter Erde lasse diesen
Acker wachsen
und grünen, ihn blühen, Früchte tragen,
Friede ihm.

Daß seine Erde sei gefriedet und sie sei geborgen
wie die Heiligen, die im Himmel sind.

(Aus einem alt-sächsischen Vardenchor erhalten.)

Ostara heilig waren die Maiblumen und gelben Frauenschühli, weshalb man sie in die lodernde Osterfeuer warf. Denn Freudenfeuer wurden stets angezündet auf den Hügeln und Bergen, wobei man gelegentlich einzeln oder paarweise hindurchsprang. Diese Feuer erschienen oft in Gestalt von feurigen Rädern, welche als symbolisches Zeichen der Sonne von den Bergen oder Hügeln herabgerollt werden, worauf das alte Ringelbrot, auch Fastenbretzel genannt, weist. Nach einem heidnischen Brauch

wurde der Winter als Puppe im Osterfeuer verbrannt, worin wir unschwer die Überlieferung des Zürcher Sechseläutens erkennen. Berühmt waren hauptsächlich im 15. Jahrhundert die Ostermärlein, welche der Pfarrer von der Kanzel aus dem Volke erzählen mußte. Darin waren Witze und Scherze enthalten, welche die Freude über das Wiedererwachen des Frühlings zum Ausdruck brachten, und es entstand das Ostergelächter. Wie die Sonne von Freude tanzt, wollte auch das Volk seine Lebenslust äußern. Man tanzte die Siebensprünge an Ostern:

„Könnt ihr nicht die Siebensprünge, könnt ihr sie
nicht tanzen?
Da ist mancher Edelmann, der die Siebensprünge
nicht kann.
Ich aber kann se, kann se, kann se!“

Zu den Volksspielen gehörte vor allem der Hahnentanz, wie er sich noch bis in unsere Zeit in Schwaben erhalten hat. Der Hahn ist der Verkünder des Tages, Thor geweiht, rot ist seine Farbe. Rot bedeutet Leben und Fruchtbarkeit. Darum wurden der Göttin der Fruchtbarkeit Eier rot gefärbt. Das Ei als Symbolisierung des Lebens weist demnach weit ins Altertum zurück.

Bei fast allen Völkern spielte das Ei bei den Frühlingsfesten eine große Rolle. Bereits 2000 Jahre vor Christus beschenkte man sich in China mit hartgefotenen, buntgefärbten Eiern. Beim Frühlingsfeste, Tsing-Ming, dienten sie als Hauptnahrung, da es in diesen Tagen streng verboten war, Feuer anzuzünden. In der indischen Entstehungsgeschichte hören wir von einem vierzehnfach gestreiften Weltei, in welchem ein volles Weltalter lag, bis Brahma die sieben Schalen spaltete und aus der goldenen Hälfte die sieben Himmel, aus der silbernen die Erde

mit ihren sieben Zonen schuf. Auch bei den Persern gilt das Ei als Sinnbild alles werdenden, und so beschenkte man sich gegenseitig mit Eiern bei Frühlingsanfang. Die nordischen Völker betrachten das Ei als Symbol der Natur und der alles gebärenden Mutter Erde. Wie aus dem im Ei verschlossenen Keim sich neues Leben entwickelt im Küchlein, so entsteht aus der hinführenden, sterbenden Natur wieder ein neues Dasein. Die alten Germanen besprengten die Eier mit Opferblut, um sie ihren Göttern als Gaben darzubieten. Ostara, die germanische Göttin des Frühlings, wählte als Boten das fruchtbarste unter den Tieren, den leichtfüßigen Hasen, um den Menschen die frohe Botschaft des Frühlings zu bringen. Seit diesen Tagen galt er der ewig jungen, strahlenden Frühlingsgöttin geweiht. Und weil das Jahr mit seinen Monaten, Tagen, Stunden und Minuten, die sich im steten Kreislauf erneuern, einen Begriff von dem Ring ohne Ende, dem Symbol der Ewigkeit gibt und in dem Ei der Unsterblichkeitsgedanke sich versinnbildlicht, wurde das Ei dem Hasen zugeschrieben. So sind Hase und Ei mit Ostern eng verwachsen. Die mannigfaltigste Fabrikation beschäftigt sich heute mit diesen Symbolen. Das Osterei hat im Laufe der Zeiten viele Wandlungen durchgemacht. Jedes Material, von der einfachsten Pappe und Holz, dem größten Korbweidengeflecht bis zum feinsten Porzellan oder Kristall, Aluminium, Seife, Wachs usw., mußte sich die Verarbeitung als Ei gefallen lassen. Attrappen wurden erstellt, eine wahre Ostereier-Industrie ist erblüht, aus gewöhnlichen Teig wurden Marzipan- und Schokoladeneier. Künstler bemalen die Eier mit Öl- und Aquarellbildern, in Indien bedeckt man sie mit Gold und Silber und Arabesken und Sprüchen darauf. Zu allen Zeiten wurden Ostergeschenke in Form von Eiern gegeben. Früher waren vielerorts von der Obrigkeit aus direkte Abgaben verordnet: den Schulkindern, dem Lehrer zehn Stück, den Ratsherren usw. Die Paten bereiten ihren Taufkindern Eiernestli und verabreichen ihnen den Osterbaken. Die Kinder dürfen bei ihnen schmausen, österlen, wofür sie neu gekleidet werden; denn wer in alten Klei-

dern an diesem Frühlingsfest erscheint, ist ein Österfäbli. „Es G'ficht mache, als ob er wett go österle (Ausdruck besonderer Freude).

Berühmt waren namentlich im 15. bis 17. Jahrhundert die Österspiele, die Tiroler-, Landauer- oder Donaueschinger Spiele, welche gewöhnlich eine Darstellung der Auferstehungsgeschichte boten. Wir kennen die verschiedenen Eierspiele, die sich bis in unsere Tage mehr oder weniger erhalten haben, das Verstecken und Suchen, Österhasenjagen, das Einsammeln der Eier bei Freunden und Verwandten am Zimpfelftag, das Lutschen oder Lutschen als Wettspiel, das Aufwerfen nach gewissen Spielregeln, das Eierlesen usw.

Wie an Weihnachten kennt man auch besondere Österspeisen. „Östern ist das Fest der Lämmer und der Schinken, erstere als Braten, letztere als Zwischenspeise“ (Grinold de la Rejnière). Auch bei armen Leuten kam einmal an diesem Festtag Rindfleisch auf den mit Blumen geschmückten Tisch, auf dem Lande meistens Schweinefleisch. Überhaupt spielt Fleisch an diesem Feste eine große Rolle, und so veranstalteten die Metzger früher, namentlich im Bernbiet, mit ihrem geschmückten Österochsen einen Umzug. Aber auch der Fladen, der früher in der Kirche geweiht wurde und in seiner Sonnenscheibenform ein altes Opfergebäck an die segensbringende Sonne darstellt, hat sich erhalten. Wir kennen den Baslerfladen mit Gries, den Bernerfladen mit Reis, den Ostschweizerfladen gewöhnlich mit aufgeweichten Semmeln zubereitet. In Winterthur nannte man ein Östergebäck „Balmblatt“, im Berner Mittelland geht es nicht ohne die obligate Chrutwähe, wie überhaupt überall in allen Ländern an Ostern die jungen Kräuter: Spinat, Kresse, Hopfen sprossen, Sauerampfer, Korbel, Schafgarbe, Löwenzahn, Pimpernelle, eine große Rolle spielen. Und dazu die Blumen: Veilchen, Anemonen, Primeln, Schneeglöckchen und Österglocken, die uns den Frühling einläuten und das Fest in ihrer bunten Farbenpracht froh und freudig gestalten, vereint mit dem Glücksbringer: dem Österei.

Hg.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann. Zürich 7, Rütlistr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Berber & Co., Wolfbachstr. 19, Zürich.

Insertionspreise für Schweiz. Anzeigen: 1/4 Seite Fr. 180.—, 1/2 Seite Fr. 90.—, 1/4 Seite Fr. 45.—, 1/8 Seite Fr. 22.50, 1/16 Seite Fr. 11.25 für ausländ. Ursprungs: 1/4 Seite Fr. 200.—, 1/2 Seite Fr. 100.—, 1/4 Seite Fr. 50.—, 1/8 Seite Fr. 25.—, 1/16 Seite Fr. 12.50

Alleinige Anzeigenannahme: Aktiengesellschaft der Unternehmungen Rudolf Mosse, Zürich, Basel, Bern und Agenturen.